

Jacobi, Juliane

Sammelrezension zu: Angelika Schaser: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft. (L'homme: Schriften, Bd. 6.). Köln/Weimar:Böhlau 2000. 416 S.; Caroline Hopf/Eva Matthes: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Ihr Engagement für die Frauen- und Mädchenbildung. Kommentierte Texte. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2001. 229 S. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 49 (2003) 2, S. 308-311

urn:nbn:de:0111-opus-40078

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ

<http://www.beltz.de>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Inhaltsverzeichnis

Essay

Hans-Werner Fuchs

Auf dem Weg zu einem neuen Weltcurriculum? Zum Grundbildungskonzept von PISA und der Aufgabenzuweisung an die Schule 161

Thementeil: Leistungsvergleiche – Chancen und Folgen

Peter Martin Roeder

TIMSS und PISA – Chancen eines neuen Anfangs in Bildungspolitik, -planung, -verwaltung und Unterricht. Endlich ein Schock mit Folgen? 180

*Wilfried Bos/Eva-Maria Lankes/Manfred Prenzel/Knut Schwippert/Gerd Walther/
Renate Valtin/Andreas Voss*

Welche Fragen können aus einer gemeinsamen Interpretation der Befunde aus PISA und IGLU fundiert beantwortet werden? 198

Kurt A. Heller

Das Gymnasium zwischen Tradition und modernen Bildungsansprüchen 213

Allgemeiner Teil

Martin Rothland

Magister magistri lupus? ‚Mobbing‘ am Arbeitsplatz Schule 235

Andreas Krause

Lehrerbelastungsforschung – Erweiterung durch ein handlungspsychologisches Belastungskonzept 254

Diskussion

Alfred Langewand

Über die Schwierigkeit, Erziehung als Aufforderung zur Selbsttätigkeit
zu begreifen 274

Dietrich Benner

Über die Unmöglichkeit, Erziehung allein vom Grundbegriff der „Aufforderung
zur Selbsttätigkeit“ her zu begreifen. Eine Erwiderung auf Alfred Langewand 290

Besprechungen

Kludia Schultheis

Winfried Böhm (Hrsg.): Pädagogik – wozu und für wen? 305

Micha Brumlik

Ernst Martin: Sozialpädagogische Berufsethik. Auf der Suche nach dem richtigen
Handeln 307

Juliane Jacobi

Angelika Schaser: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebens-
gemeinschaft
Caroline Hopf/Eva Matthes: Helene Lange und Gertrud Bäumer. Ihr Engagement
für die Frauen- und Mädchenbildung. Kommentierte Texte 308

Theodor Schulze

Charlotte Heinritz: Auf ungebahnten Wegen. Frauenautobiographien um 1900 ... 311

Marc Depaepe

Dietrich Benner/Herwart Kemper: Theorie und Geschichte der Reformpädagogik.
Teil 1: Die pädagogische Bewegung von der Aufklärung bis zum Neuhumanis-
mus; *Teil 2:* Die Pädagogische Bewegung von der Jahrhundertwende bis zum
Ende der Weimarer Republik

Dietrich Benner/Herwart Kemper (Hrsg.): Quellentexte zur Theorie und
Geschichte der Reformpädagogik. *Teil 1:* Die pädagogische Bewegung von der
Aufklärung bis zum Neuhumanismus; *Teil 2:* Die Pädagogische Bewegung
von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik 314

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen 321

Content

Essay

Hans-Werner Fuchs

Towards a world curriculum? – The concept of basic education (literacy) underlying PISA and the tasks allocated to schooling	161
--	-----

Topic: Large Scale Assessments – Chances and Consequences

Peter Martin Roeder

TIMSS and PISA – Prospects of a Fresh Start in Educational Policy and the Monitoring of the School System?	180
--	-----

*Wilfried Bos/Eva-Maria Lankes/Manfred Prenzel/Knut Schwippert/Gerd Walther/
Renate Valtin/Andreas Voss*

To which questions does a combined interpretation of the results yielded by both PISA and IGLU provide well grounded answers?	198
---	-----

Kurt A. Heller

The Gymnasium between tradition and modern educational requirements	213
---	-----

Articles

Martin Rothland

Magister magistri lupus? Mobbing in Schools	235
---	-----

Andreas Krause

Research on Teachers' Ability to Cope with Stress – A broadening of the approach by including a psychology of action-concept of stress	254
--	-----

Discussion

Alfred Langewand

On the Difficulty of Understanding Education as a Challenge to Become Self-Active	274
---	-----

Dietrich Benner

On the Impossibility of Understanding Education Solely in Reference
to the Concept of a 'Summons to Self-Activity'. A reply to Alfred Langewand 290

Book Reviews 305

New Books 321

wenn sie denn normativ gemeint sein soll, schwer lösbare Folgeprobleme auf. Wer beurteilt, welches die zu einer Zeit gültigen „besten verfügbaren Gründe“ sind, wer stellt sicher, dass das beanspruchte Wissen am „besten verfügbar“ ist? Wie lässt sich etwa ausschließen, dass die selektive Praxis nationalsozialistischer Pädagogen, von diesen guten Glaubens und auf der Basis der ihnen zugänglichen eugenischen Literatur exekutiert, in diesem Sinne als „rational“ gilt? Als ob Martin diese Schwierigkeiten geahnt hätte, verfällt er auf die nur schwach ausgewiesene Lösung, der von ihm beschworenen Rationalität nur einen sekundären Platz zuzuweisen. Rationalität sei nicht alles, „weder in der Praxis einer sozialpädagogischen Einrichtung noch im beruflichen Handeln ... So etwas wie ein insgesamt rationales Handeln ... kann und muß es also im sozialpädagogischen Bereich nicht geben.“ (S. 251) Indem Martin den theoretischen Begriff der „Rationalität“ aus einer teilnehmerorientierten Perspektive zugleich mit „warmen“ (genauer gesagt: „kalten“) Charakterzügen assoziiert, bedient er sich einer von Helmut Plessner wie von Theodor W. Adorno vorgegebenen Begrifflichkeit (S. 250). „Warme“ und „kalte“ Charakterzüge bezeichnen Haltungen, die sich auf eine engagierte, teilnehmende Parteilichkeit bzw. auf eine distanzierte, beobachtende Professionalität beziehen. Martin will sich diese der kulturkritischen Tradition der Zwanzigerjahre entspringende Dichotomie zwar nicht gänzlich zu eigen machen, zollt ihr aber doch soviel Respekt, dass er den Gedanken einer Rationalität aus Tugend, also aus den Quellen eines guten Charakters erst gar nicht erwägt. Dabei ist die von ihm vorgefundene und auch so übernommene Koppelung des Begriffs der Rationalität an den Begriff der Begründbarkeit alles andere als zwingend. Indem Martin schließlich ethische Rationalität mit dem Philosophen Martin Heidegger als die Fähigkeit ansieht, verschiedene – theoretische, praktische und ästhetische – Bereichsrationalitäten angemessen aufeinander zu beziehen, endet er schließlich bei einer grundsätzlich offenen Kasuistik, die ihre praktischen Bezüge in Organisations- und Qualitätsentwicklung findet: ein bescheidenes Ende für einen weit ausholenden philosophischen Anlauf.

Man mag über Martins Lösungen der berufsethischen Begründungsschwierigkeiten unterschiedlicher Auffassung sein – dass die Debatte über diese Schwierigkeiten erst mit seiner Studie eine paradigmatische Reife erreicht hat, ist nicht zu bezweifeln. Auf der Basis dieser Studie wird es künftig in der Theorie, aber auch in der ethischen Selbstbindung verbandlich und beruflich organisierter Sozialarbeit möglich sein, eine gereifte Professionalität zu entwickeln.

Prof. Dr. Micha Brumlik
Univ. Frankfurt, FB Erziehungswissenschaften,
Senckenberganlage 15, 60325 Frankfurt a.M.
MBrumlik@aol.com

Angelika Schaser: *Helene Lange und Gertrud Bäumer. Eine politische Lebensgemeinschaft.* (L'homme: Schriften, Bd. 6.). Köln/Weimar: Böhlau 2000. 416 S., € 34,50.

Caroline Hopf/Eva Matthes: *Helene Lange und Gertrud Bäumer.* Ihr Engagement für die Frauen- und Mädchenbildung. Kommentierte Texte. Bad Heilbrunn: Klinkhardt 2001. 229 S., € 17,90.

Die Idee, die Doppelbiographie eines Paares zu verfassen, ist ungewöhnlich, im Falle dieser beiden Politikerinnen und Pädagoginnen jedoch naheliegend, denn Helene Lange (1848–1930) und Gertrud Bäumer (1873–1954) verband eine über dreißigjährige Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Beide Frauen haben die deutsche Frauenbewegung und die Bildungsgeschichte zweier Epochen (Kaiserreich und Weimarer Republik) maßgeblich geprägt. Der Autorin gelingt durch die Verbindung von biographischer Detailforschung mit kultur- und politikgeschichtlicher Analyse eine umfassende Darstellung und Deutung von Leben und Werk. Im Folgenden werde ich mich auf die bildungspolitischen und pädagogischen Aspekte dieser Studie konzentrieren. Damit wird nur ein Ausschnitt aus der beeindruckenden Breite der in der Doppelbiographie dargestellten Tätigkeiten und Wirkungskreise der beiden Protagonistinnen beleuchtet.

Helene Langes Karriere als Pädagogin und Bildungspolitikern beginnt mit der Übernah-

me der Leitung des Lehrerinnenseminars der Crainschen Anstalten, einer großen privaten Mädchenschule in Berlin in den 1870er-Jahren. Die dreißigjährige Frau engagierte sich gleichzeitig im Berliner Verein deutscher Lehrerinnen und Erzieherinnen und in liberalen Zirkeln der Hauptstadt, die sich für eine Verbesserung der Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten für die Töchter bürgerlicher Familien einsetzten. Von den männlichen Mädchenschulpädagogen war in dieser Hinsicht wenig Unterstützung zu erwarten, und spätestens seit dem Regierungsantritt von Wilhelm II. (1889) war ebenfalls klar, dass der preussische Staat nur begrenzt am Ausbau der höheren Mädchenbildung interessiert war. Schnell erkannte Lange, dass die berufspolitische Verbesserung der Lage der Lehrerinnen nur möglich wäre, wenn sie mit dem Aufbau anspruchsvollerer höherer Schulen für Mädchen Hand in Hand ginge. Die 1880er-Jahre widmete sie folgerichtig der Entwicklung eines Bildungskonzepts für solche Schulen und der Verbesserung der berufspolitischen Organisation der Lehrerinnen. Sie schritt gemeinsam mit liberalen Mitstreitern aus Wissenschaft und Politik zur Tat, indem sie private Gymnasialkurse einrichtete, in denen Mädchen und junge Frauen auf das Abitur vorbereitet wurden. Spätestens seit den frühen 1890er-Jahren hatte Lange sich auf diese Weise einen Namen als Bildungspolitikerin gemacht, sodass man an ihr als Experte in Mädchenbildungsfragen nicht mehr vorbeikam.

Es ist Schasers Verdienst, das von Lange und Bäumer selbst entworfene heroische Bild dieser schulpolitischen Phase insofern korrigiert zu haben, als sie herausstellt, dass Lange keineswegs einflusslos gegen eine übermächtige männlich dominierte Bildungspolitik opponierte. Bereits 1893 verfasste sie im Auftrag des preussischen Kultusministeriums einen Bericht über das Mädchenschulwesen in Deutschland für die Weltausstellung in Chicago, und 1894 wurde sie zur Erarbeitung der Bestimmungen herangezogen, in denen erstmalig in Preußen ein verbindlicher Lehrplan für die höheren Mädchenschulen verabschiedet und eine wissenschaftliche Prüfung für Oberlehrerinnen eingeführt wurden. Gleichzeitig arbeitet Schaser die Dynamik heraus,

die in die Debatte um die Reform der gymnasialen Schulbildung zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam, von der auch die höhere Mädchenbildung in der preussischen Reform von 1908 profitierte, durch die für Mädchen die Erlangung der Hochschulreife ermöglicht wurde.

Seit Ende der Neunzigerjahre assistierte die wesentlich jüngere Gertrud Bäumer, die als junge Lehrerin zum Studium nach Berlin gekommen war, der anerkannten Führerin der Frauenbewegung Helene Lange. Bald erwuchs aus dieser Konstellation eine gleichberechtigte Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Das vierbändige „Handbuch der Frauenbewegung“ (1902ff.) ist das erste gemeinsame Produkt des Paares.

Im zweiten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts konzentrierten sich Bäumers Aktivitäten auf soziale und nationale Aufgaben der Frauen. Bereits 1913 korrespondierte Eduard Spranger mit Bäumer im Zusammenhang mit der geplanten Gründung einer „Hochschule für Frauen“, konnte sie jedoch nicht zur Übernahme der Leitung bewegen. Eigenständig entwickelte Bäumer in diesen Jahren die Vorstellung, dass der „Frau im Staat“ besondere staatsbürgerliche Aufgaben zukamen. Beflügelt durch die nationalistische Hochstimmung nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges und in Reaktion auf die Probleme der Kriegsgesellschaft, entstand ein Konzept weiblicher Staatsbürgerschaft, das im Ausbildungskonzept der 1915 von ihr in Hamburg gegründeten Sozialen Frauenschule verankert wurde. Erstmals konnte Bäumer damit ihre sozialwissenschaftlichen und gesellschaftspolitischen Ambitionen pädagogisch praktisch wenden.

In zwei weiteren Abschnitten der Studie über die Entwicklung von der Mädchenschulpädagogik zur Pädagogik und über Bäumers Tätigkeit im Reichsministerium des Inneren (S. 198–233) gelingt es der Autorin, den in der bildungshistorischen Literatur bisher lediglich angedeuteten Kontext der reformpädagogischen Bewegung für Langes und Bäumers Lebenswerk herauszuarbeiten. Hier entsteht durch historische Kärrnerarbeit und klaren analytischen Zugriff ein neues Bild: Wie stark beide Autorinnen in den zeitgenössischen pä-

dagogischen Diskurs eingebunden waren, wird durch die Dokumentation der Beiträge von Lange und Bäumer in den beiden Ausgaben von Wilhelm Reins Enzyklopädie von 1895ff. und 1903ff. sowie im Handbuch von H. Nohl und L. Pallat (1928ff.) deutlich. Ein Vergleich der Positionen der beiden Pädagoginnen mit den reformpädagogischen Vorstellungen Ellen Keys rundet diesen Abschnitt ab.

Langes und Bäumers pädagogische Vorstellungen deckten sich weitgehend mit denen Kerschensteiners und Sprangers und gingen in das schulpolitische Programm der Deutschen Demokratischen Partei mit ein, die Gertrud Bäumer seit 1919 zuerst in der Nationalversammlung, dann im Reichstag bis 1931 vertrat. Ihre Position als Ministerialrätin in der kulturpolitischen Abteilung des Reichsinnenministeriums, wo sie nicht nur die Reichsschulkonferenz von 1920 organisierte, sondern auch im Rahmen der neu entstehenden Jugendwohlfahrt erheblichen Einfluss auf die Bildungs- und Sozialpolitik der Weimarer Republik gewann, muss im Lichte dieser pädagogischen Zielvorstellungen gewertet werden. Es war ihr Ziel, „die Volksmassen durch die Demokratie zu einem einheitlichen Nationalbewusstsein zu führen“. Dass Schaser die komplizierte Gemengelage von demokratischer und nationaler Orientierung, die sowohl im Ersten Weltkrieg wie am Ausgang der Republik und im Nationalsozialismus politische Brisanz entwickelte, differenziert nachzeichnet, unterscheidet ihre Arbeit von vielen anderen, die solche und ähnliche Positionen allzu leicht ins „präfaschistische“ Lager abgeschoben haben. Aus der Sicht unserer Disziplin jedoch ist vor allem hervorzuheben, dass mit Schasers Arbeit Helene Lange und Gertrud Bäumer endlich aus dem Schatten einer gesonderten Geschichte der Mädchenbildung herausgeführt und in ihrer Bedeutung für eine der entscheidenden Modernisierungsphasen in der Bildungsgeschichte, für Kaiserreich und Weimarer Republik, gewürdigt werden.

Leider fällt das zweite hier anzuzeigende Buch, die Quellensammlung von Caroline Hopf und Eva Matthes, hinter diesen Stand zurück. Neben biografischen Quellen haben die beiden Herausgeberinnen Texte zur Frau-

ebewegung, zur Geschlechtertheorie, zur höheren Mädchenbildung, zur Universitätsbildung, zur Koedukation und zur weiblichen Sozialarbeit zusammengestellt. Der Ausgangspunkt der editorischen Unternehmung liegt darin, dass die vorhandenen Quelleneditionen zur Geschichte der Frauen- und Mädchenbildung einer Ergänzung bedürfen könnten. Die ältere von Erich Dautzenroth (1964), die Elisabeth Gnauck-Kühne, Helene Lange und Gertrud Bäumer gewidmet war, ist längst vergriffen, und die neuere von Elke Kleinau und Christine Mayer, die in zwei Bänden die „Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts“ vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts dokumentiert, berücksichtigt naturgemäß die beiden Pädagoginnen nicht annähernd so breit, wie es eine ihnen eigens gewidmete Quellenedition vermag. Bleibt die Frage nach den Einleitungen und der Auswahl der Texte.

Die Einleitungen sind in Qualität und Informationswert unterschiedlich. Die Einführung zu den Quellen zur Frauenbewegung geben einen überholten Forschungsstand wieder, es wird auf wichtige, auch für Studierende leicht zugängliche Literaturverweise, wie z.B. Ute Gerhards Überblicksdarstellung „Unerhört“ (1990), verzichtet. Vermittelt wird ein Gesamtbild der ersten Frauenbewegung, das deren politisch-gesellschaftliche Verankerungen im deutschen Liberalismus des Kaiserreichs nicht berücksichtigt. Insofern können die Herausgeberinnen dann auch nicht verstehen, dass die sozialpolitischen Herausforderungen des Ersten Weltkriegs von jenem Teil der Frauenbewegung, den Bäumer und Lange repräsentierten, als die politische Chance für die weibliche Staatsbürgerschaft begriffen werden musste. Auch die Einführung in das Thema Koedukation erfasst die zentrale bildungspolitische Dimension der Thematik nur teilweise und ist historisch unzureichend über den Stand der Koedukation im deutschen Schulwesen des 19. Jahrhunderts informiert. Dass die Aktivistinnen verschiedener Lager innerhalb der Frauenbildungsreform nicht aufgrund unterschiedlicher Geschlechtertheorien und entsprechender Vorstellungen über die wünschenswerten Bildungskonzepte für oder gegen Koedukation votierten, sondern

wohl eher von unterschiedlichen strategischen Überlegungen ausgingen, ist sicher richtig. Warum jedoch die Frage nach der Koedukation neue Konjunkturen im Verlauf von Individualisierungsprozessen, auf die die Pädagogik reagiert, haben kann, wird leider nicht recht deutlich. Die aktuelle Diskussion über reflexive (nicht: „reflektierte“) Koedukation – als pädagogisches Konzept seit ca. 10 Jahren entwickelt – wird zwar erwähnt, aber nicht historisch verortet. Die Einführungen in die Abschnitte zur Mädchenbildung und zur Universitätsbildung zeichnen sich dagegen durch einen differenzierten Kenntnisstand der Forschung aus. Hier kommen die Herausgeberinnen zu eigenständiger Beurteilung der Positionen von Lange und Bäumer.

Hopf und Matthes haben sich ausschließlich auf die Texte zur Frauenbewegung und Mädchenbildung konzentriert. Dieses Editonsprogramm, als kluge Beschränkung deklariert, verrät eine beschränkte Sicht der Herausgeberinnen auf die beiden Pädagoginnen. Durch die Eingrenzung auf Frauen- und Mädchenbildung sind Hopf und Matthes den bekannten Schwächen der Pädagogik in ihrer historischen Selbstreflexivität aufgesessen. Im Fall von Lange und Bäumer erweist sich das als besonders problematisch, da eine gesonderte Abteilung für die Mädchenbildung aufzumachen historiographisch zwar sinnvoll ist, aber wenn diese dann außerhalb der pädagogischen Debatten der Zeit situiert wird, erscheinen die beiden „Klassikerinnen der Pädagogik“ eben doch wieder als abseitig. Das waren sie aber, wie Schaser umfassend herausgearbeitet hat, gerade nicht. Weder wird im Kommentar von den Herausgeberinnen darauf hingewiesen, dass der Erfolg der Reform von 1908 im Kontext der Debatte zur gymnasialen Bildung gesehen werden muss, noch zeigen sie, dass die Weimarer Republik ganz neue Wege für die Führerinnen der Frauenbewegung in der Bildungspolitik eröffnet hat, die weit über das Thema der „Mädchen- und Frauenbildung“ hinausgingen. Die Wirkungsmächtigkeit der beiden Pädagoginnen Lange und Bäumer, die sich auch an deren Beiträgen in Reins Enzyklopädie oder im Nohl/Pallatschen Handbuch oder an Bäumers Bedeutung für die Schulreform der Weimarer Republik

ablesen lässt, kommt weder durch Auswahl der Themen noch durch die Einleitungen in den Blick. Die Herausgeberinnen verbleiben auf der von der Frauen- und Geschlechterforschung überwindenen Position eines Kompensationsansatzes. Darüber hinaus führt historische Unkenntnis im Detail zu solchen Absonderlichkeiten wie der, dass der Nationalökonom Gustav Schmoller zum Doktorvater für Bäumers germanistische Dissertation über Goethe gekürt wird. Es drängt sich der Eindruck auf: Die „Rehabilitation“ von in der allgemeinen Bildungsgeschichte vernachlässigten Autorinnen und Positionen ist inzwischen erlaubt, eine Revision des androzentrischen pädagogischen Geschichtsbildes im Lichte der Geschlechtergeschichte verbieten sich die Herausgeberinnen leider.

Von den beiden hier vorgestellten Arbeiten ist das Werk der Fachhistorikerin von schärferem pädagogischen Verständnis geprägt als das der Pädagogikhistorikerinnen. Angelika Schaser ist es gelungen, Helene Lange und Gertrud Bäumer aus dem Schatten der Mädchen- und Frauenbildungsgeschichte heraustreten zu lassen und sie als gewichtige Pädagoginnen der Modernisierungsperiode im deutschen Bildungswesens darzustellen, die vom Kaiserreich bis 1933 reichte. Die Quellenedition verengt dieses Bild leider wieder und reduziert ihr Werk auf eine zwar gerechte aber eben kompensatorische Unternehmung zugunsten von Mädchen und Frauen.

Prof. Dr. Juliane Jacobi
Univ. Potsdam, Institut für Pädagogik,
Postf. 601553, 14415 Potsdam

Charlotte Heinritz: *Auf ungebahnten Wegen.* Frauenautobiographien um 1900. Königstein/Taunus: Helmer 2000. 520 S., € 29,90.

Autobiographien wurden im 18. und 19. Jahrhundert vorwiegend von Männern verfasst. Doch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert werden auch in größerer Zahl Autobiographien von Frauen veröffentlicht. Charlotte Heinritz nimmt diesen Vorgang zum Anlass, den Bestand an deutschsprachigen Frauenautobiographien zwischen 1890 und